



Im Kampf gegen den Klimawandel sind globale Maßnahmen nötig. Welchen Beitrag Deutschland dabei leisten kann, untersucht ein neues Forschungsprojekt an der Uni Würzburg. (Foto: Wolfgang Filser / Colourbox.de)

Ein Leit-Faden durch die Energiewende

Mehr als 25 Forschungseinrichtungen arbeiten in dem Projekt „Ariadne“ daran, Wege durch die komplexen Detailfragen der Energiewende aufzuzeigen. Mit dabei ist Joschka Wanner, Juniorprofessor an der Universität Würzburg.

Ach, wenn es doch so einfach wäre: Die deutsche Regierung erlässt ein paar Gesetze und Verordnungen, die den CO₂-Ausstoß senken, und schon steht nichts mehr dem Ziel im Wege, bis 2045 die versprochene Treibhausgasneutralität zu verwirklichen.

Dass die Realität deutlich komplexer ist, hat sich vermutlich inzwischen herumgesprochen. Wie komplex die Angelegenheit ist, und wie sich das Ziel der Klimaneutralität möglichst global erreichen lässt: Das untersucht Joschka Wanner in einem neuen Forschungsprojekt. Wanner hat seit Anfang April 2023 die Juniorprofessur für Quantitative International and Environmental Economics an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) inne. Im Mittelpunkt seiner Forschung steht die Frage: „Wie beeinflussen Politik und Handel die Umwelt?“

Knapp 150.000 Euro vom Bund

„Quantitative Analyse der deutschen Außenhandelsstrategie im Spannungsfeld von Klima-, Außen-, Energie- und Sicherheitspolitik“: So lautet der offizielle Titel des Projekts, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 149.000 Euro gefördert wird. „Wir werfen darin einen Blick auf die Klima- und Energiepolitik unter einer internationalen Perspektive und entwickeln quantitative Modelle, die Entwicklungen unter bestimmten Bedingungen aufzeigen sollen“, beschreibt Wanner die Vorgehensweise.

Wie das aussehen könnte, erläutert der Wirtschaftswissenschaftler an einem konkreten Beispiel: „Wenn die Produktion von Aluminium oder Stahl in Deutschland aufgrund von CO₂-Abgaben teurer wird, ist das für die Umwelt möglicherweise von Vorteil, weil die Produzenten hier dann versuchen werden, ihren CO₂-Ausstoß zu verringern.“ Die Konsequenz könnte

allerdings sein, dass Deutschland in der Folge Marktanteile verliert und sich die Produktion in andere Länder verlagert, in denen unter wesentlich schlechteren Bedingungen produziert wird. „Damit würde Deutschland zwar seinen CO₂-Ausstoß reduzieren. Global betrachtet, wäre damit aber nichts gewonnen“, so Wanner.

Wie die lokale Reduktion zur globalen wird

Oder, anderes Beispiel: der Energiemarkt. Wenn Deutschland regenerative Energien ausbaut und somit in Zukunft weniger fossile Brennstoffe benötigt, sinken vermutlich weltweit gesehen die Nachfrage und damit auch die Preise. Das könnte dazu führen, dass andere Länder mehr fossile Brennstoffe kaufen und verheizen. Der Umwelt wäre damit ebenfalls nicht geholfen. Weshalb die zentrale Frage in Wanners Forschungsprojekt lautet: Was können wir tun, dass unsere Reduktion auch eine globale Reduktion ist?

Eingebunden ist Joschka Wanner in ein großangelegtes und ehrgeiziges Projekt, das unter dem Namen „Ariadne“ arbeitet. Es soll „Wege aufzeigen durch die komplexen Detailfragen der Energiewende“, wie es auf der Projekt-Homepage heißt. Daran beteiligt sind mehr als 25 Forschungseinrichtungen. Sie untersuchen Energiewende-Strategien und deren systemische Wirkungen, Politikinstrumente, um Klimaziele effizient und sozial ausgewogen zu erreichen, und gehen der Frage nach, welche Governance und welche Institutionen es braucht, um einen effektiven Klimaschutz zu gestalten. In diesem Bereich – der Governance – ist auch Wanners Projekt angesiedelt.

Orientierungswissen für politische Entscheider

Wer sich über den mythologischen Namen wundert, findet ebenfalls auf der Projekt-Homepage die Erklärung: „Durch den Faden der Ariadne gelang Theseus in der griechischen Mythologie die sichere Navigation durch das Labyrinth des Minotaurus“, heißt es dort. Dementsprechend führe Ariadne durch einen gemeinsamen Lernprozess mit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, erforsche Optionen zur Gestaltung der Energiewende und erarbeite wichtiges Orientierungswissen für politische Entscheider.

Letzteres sieht auch Joschka Wanner als wesentlichen Teil seiner Aufgabe: „Wir entwickeln Modelle für unterschiedliche Politikszenerien und quantifizieren die jeweiligen Folgen inklusive möglicher Kosten“. Ziel sei es, am Ende der Politik eine Abschätzung und im Zweifelsfall auch eine Empfehlung zu geben. Ob diese dann der Empfehlung folgen – darauf hat er dann allerdings keinen Einfluss.

Kontakt

Prof. Dr. Joschka Wanner, Juniorprofessur für Quantitative International and Environmental Economics, T: +49 931 31-87172, joschka.wanner@uni-wuerzburg.de



Immunologie, Infektionsbiologie und chronische Entzündungen: Auf diesen Gebieten forscht Carlos Talavera-López. (Foto: Anika Grafen / Max-Planck-Forschungsgruppe für Systemimmunologie)

Den Immunzellen auf der Spur

Carlos Talavera-López hat seit Kurzem die Juniorprofessur für Systemimmunologie an der Universität Würzburg inne. Sein spezieller Blick gilt den Vorgängen im Zellinneren. Dabei setzt er auf Deep-Learning-Methoden.

Carlos Talavera-López ist ein Experte für Computerbiologie, maschinelles Lernen und Medizin. In seiner Rolle als klinischer Wissenschaftler forschte er zuletzt am Institut für Computational Biology, Helmholtz München, und der Abteilung für Infektionskrankheiten und Tropenmedizin der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Jetzt, als Assistenzprofessor am Lehrstuhl für Systemimmunologie an der Universität Würzburg, kombiniert er verschiedene rechnergestützte Ansätze, um die zellulären Schaltkreise von Immunzellen in Gesundheit und Krankheit aufzuklären.

Während seiner Postdoc-Ausbildung arbeitete Dr. Talavera-López mit statistischen und Deep-Learning-Methoden und kombinierte sie mit räumlich aufgelösten Einzelzelltechnologien. Diese Kombination ermöglichte es ihm und seinen Kollegen, die zellulären Schaltkreise von Immunzellen im erwachsenen menschlichen Herzen zu entschlüsseln und ihre möglichen Veränderungen in diesen Funktionen während der Reparatur von Herzgewebe aufzudecken.

Als Junior-Gruppenleiter am Helmholtz Zentrum München wandte er Deep-Learning-Methoden an, um Zell-Zell-Interaktionen und Stoffwechselaktivitäten während Entzündungen und Gewebereparaturen mittels räumlicher Transkriptomik aufzuklären.

Forschung an Immunologie, Infektionsbiologie und chronischen Entzündungen

„In meiner neuen Rolle als Juniorprofessor schlägt mein Labor einen neuen Weg ein“, sagt Talavera-López. „Mein Team und ich werden modernste Technologien und Methoden dafür

einsetzen, Immunologie, Infektionsbiologie und chronische Entzündungen genauer zu untersuchen.“

Er wird sich zunächst auf zwei Hauptforschungsbereiche konzentrieren: Zum einen will er gemeinsam mit seinem Team verstehen, wie die Genomplastizität die Anpassung von Wirt und Erreger im Verlauf der Infektion steuert. Zum anderen werden die Wissenschaftler die Dynamik der zellulären Kommunikation, der Transkriptionsregulation und des Stoffwechsels während der Entwicklung in verschiedenen Organen und Spezies untersuchen.

Kontakt

Prof. Dr. Carlos Talavera-López, Juniorprofessur für Single Cell Biology, T: +49 931 31-84385, carlos.talavera-lopez@uni-wuerzburg.de



Timothy Spatschek und Dr. Christiane Reuter von der Uni Würzburg bei den Special Olympics Worldgames in Berlin. (Foto: privat)

Für mehr Inklusion im Vereinssport sorgen

Ein Projekt am Lehrstuhl Pädagogik bei Geistiger Behinderung will Menschen mit Beeinträchtigung verstärkt Zugang zum Breitensport in Vereinen eröffnen. Dafür gibt es gute Gründe.

„Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung haben oft stark unterdurchschnittliche motorische Fähigkeiten“, sagt die Sonderpädagogin und Sportwissenschaftlerin Dr. Christiane Reuter. „Das liegt auch daran, dass sie in unserer Gesellschaft nicht ausreichend sportlich gefördert werden.“

Die Würzburger Wissenschaftlerin sieht hier Handlungsbedarf. Schließlich sei es erwiesen, dass Bewegung nicht nur das körperliche, soziale und psychische Wohlbefinden steigert, sondern auch Übergewicht, Diabetes und anderen Krankheiten vorbeugt.

„Um den Risikofaktor Bewegungsmangel auszuschalten, ist es natürlich am besten, mit der sportlichen Förderung schon im Kindesalter anzufangen“, sagt Christiane Reuter. Im Sinne



Einige der studentischen Würzburger Volunteers, die bei den Special Olympics Worldgames in Berlin dabei waren (v.l.): Melissa Ziegler, Sonja Kellermann, Hannah Ulmer, Lea Heumann, Nadja Kratzer, Dominik Streit, Lea Mann, Elisabeth Zißler, Michelle Ziermann. (Foto: Timothy Spatschek / Universität Würzburg)

der Inklusion möchte sie erreichen, dass das für Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung nicht nur in Förderschulen, sondern auch in wohnortnahen Sportvereinen passiert. Die Idee dahinter: Wenn Menschen mit Beeinträchtigung mit anderen Sport treiben, wächst ihre Teilhabe am Alltagsleben, und der Umgang mit Behinderungen kann mit der Zeit zu etwas ganz Selbstverständlichem in der Gesellschaft werden.

Studierende übernehmen Sportassistenzen

Um hier etwas zu bewegen, hat Christiane Reuter im Februar 2023 das Projekt SpAss (Sportassistentenz) gestartet: Studierende unterstützen Kinder und Jugendliche mit geistiger und/oder körperlicher Behinderung bei der Suche nach passenden Vereinssportangeboten und bei der Teilnahme.

Dabei durchlaufen die Studierenden an der Uni zuerst ein qualifizierendes sonderpädagogisches Seminar. Sie knüpfen Kontakte zu Vereinen und Übungsleitenden, sie begleiten interessierte Kinder und Jugendliche bis zu zehn Mal zum Sport. Für die Familien ist das Angebot kostenfrei.

Im Vorfeld sorgen Christiane Reuter und ihr Team dafür, dass möglichst perfekte Sport-Tandems gebildet werden. Im Idealfall haben die Studierenden ähnliche sportliche Interessen, sind vielleicht sogar selbst in einem Verein aktiv. Die Wohnorte der Beteiligten und die Sportstätten sollten nicht zu weit voneinander entfernt sein, damit die Begleitung auf dem Weg zum Sport praktikabel bleibt und im besten Fall anschließend die Teilnahme an der Sportgruppe selbstständig erfolgt.

Die studentischen Sportassistenzen erhalten eine Aufwandsentschädigung für ihr Engagement. Studierende mit Unterrichtsfach Sport oder Sport im Rahmen des Studiums der Fachdidaktik bekommen zudem die Ausbildung zur Sportassistentenz mit dem abgelegten ersten



Dr. Christiane Reuter und Timothy Spatschek mit den Deutschen Unified-Beachvolleyballern bei den Special Olympics Worldgames in Berlin. (Foto: privat)

Staatsexamen vom Behinderten- und Rehabilitationssportverband (BSV) Bayern auf die C-Lizenz für die Übungsleitung im Breitensport – Behindertensport anerkannt.

Die erste Sportassistentin wird seit dem Sommersemester 2023 mit finanzieller Unterstützung der Thomas Lurz und Dieter Schneider Sportstiftung über den Universitätsbund realisiert, sie läuft laut Christiane Reuter sehr gut. Ab Oktober beginnen sechs weitere Sportassistenten; die Stadt und der Landkreis Würzburg finanzieren sie.

Bei den Special Olympics Interviews geführt

Christiane Reuter wäre keine Wissenschaftlerin, hätte sie an diesem Projekt nicht auch ein Forschungsinteresse. Auf welche Barrieren treffen Menschen mit geistiger Behinderung, die beim Vereinssport mitmachen möchten? Wie können alle Akteurinnen und Akteure bei der Überwindung dieser Barrieren unterstützt werden? Solche und andere Fragen möchte sie im Rahmen des SpAss-Projekts beantworten.

Eine gute Forschungsgelegenheit eröffnete sich im Juni 2023, als in Berlin die Special Olympics Worldgames stattfanden. Christiane Reuter und Student Timothy Spatschek nutzten dort die Möglichkeit, das Wissen der Profis anzuzapfen. Sie befragten Sportlerinnen und Sportler mit geistiger Behinderung über deren Erfahrungen im Vereinssport. Die Leitfäden für die Interviews hatte Studentin Pauline Buomann entwickelt; die Auswertung der Gespräche ist noch nicht abgeschlossen.

„Wir können aber schon sagen, dass nur wenige der Befragten als Kinder zum Vereinssport kamen. Und das nur dann, wenn sie von einem Familienmitglied mitgenommen wurden. Alle anderen fingen erst nach der Schulzeit mit Sport an, meist im Rahmen von Sportgruppen in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen“, sagt Timothy Spatschek.

Zusammen mit ihm waren weitere 20 Würzburger Studierende im Rahmen einer Exkursion in Berlin dabei: Sie halfen als Volunteers bei der Organisation des Mega-Sportevents mit.

Sport-Interessierte mit Förderbedarf können sich jederzeit für die Teilnahme am Projekt SpAss anmelden: <https://go.uni-wue.de/sportassistentenz>

Studierende, die eine Sportassistenz übernehmen möchten, können sich an Dr. Christiane Reuter wenden. Das Projekt eignet sich besonders für die Bereiche Sonderpädagogik, Pädagogik oder Sport: sportassistenz@uni-wuerzburg.de

Webseite des SpAss-Projekts: <https://www.sonderpaedagogik.uni-wuerzburg.de/g/forschung-projekte/sportassistenz-als-uebergang-zum-sportverein-spass/>



Sarah Redlich untersucht, wie sich der Klimawandel auf die Artenvielfalt in Ökosystemen auswirkt und wie sich diese Effekte minimieren lassen. (Bild: Sarah Redlich / Uni Würzburg)

Auszeichnung für herausragende Nachwuchsforscherin

Das Biozentrum der Uni Würzburg verleiht der Ökologin Sarah Redlich den Marcella-Boveri-Preis 2023. Redlich forscht am Lehrstuhl Zoologie III von Professor Ingolf Steffan-Dewenter.

Mit dem Marcella-Boveri-Preis ehrt das Biozentrum der Julius-Maximilians-Universität (JMU) alle zwei Jahre exzellente Wissenschaftlerinnen zwischen Postdoktorat und Professur – 2023 geht die Auszeichnung an Dr. Sarah Redlich. Am Lehrstuhl für Zoologie III untersucht die Forscherin im Rahmen der Projekte „LandKlif“ und „ConservES“, wie sich der Klimawandel auf die Artenvielfalt in Ökosystemen auswirkt und wie man diese Auswirkungen eindämmen kann.

„Dr. Redlich ist eine herausragende junge Forscherin, die sich einer der drängendsten Krisen unserer Zeit annimmt, nämlich des Klimawandels“, so Professorin Ricarda Scheiner, Frauenbeauftragte der Fakultät der Biologie, in ihrer Laudatio bei der feierlichen Preisverleihung am 26. Juli 2023. Zudem setzt sie sich aktiv und öffentlichkeitswirksam ein, um auf das Thema aufmerksam zu machen.“ Im Rahmen von LandKlif organisiert Redlich etwa regelmäßig Workshops, Vorträge und Forschungsangebote für Bürgerinnen und Bürger.

Promotion in Würzburg mit summa cum laude abgeschlossen

An der Uni Würzburg forscht die Wissenschaftlerin bereits seit 2013 – hier hat sie auch ihren Master absolviert. 2018 schloss sie ihre Promotion im Fach Agrarökologie und nachhaltige

Landwirtschaft mit summa cum laude ab. Seitdem ist Redlich Koordinatorin des Forschungsprojekts LandKlif. Seit 2023 ist sie zudem die deutsche Leiterin des europäischen Verbundprojekts ConservES. Das Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro will sie investieren in hochauflösende Kameras zur Beobachtung von Interaktionen zwischen Pflanzen und Insekten. „Damit können wir bestimmen, welche Tiergruppen besonders wichtig sind für Ökosystemleistungen in der Landwirtschaft“, erklärt die Forscherin. „Zudem können wir Veränderungen der Artengemeinschaft besser erkennen, die durch den Klimawandel auftreten.“

Das Preisgeld des Marcella-Boveri-Preis darf ausschließlich für Forschungszwecke genutzt werden. Vergangene Preisträgerinnen sind Professorin Vera Kozjak-Pavlovic vom Lehrstuhl für Mikrobiologie (2015 ausgezeichnet) und Professorin Andrea Holzschuh vom Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie (2017 ausgezeichnet). Mit der Auszeichnung soll an die US-amerikanische Biologin Marcella Boveri erinnert werden, die 1896 als erste Frau als Gasthörerin an der Universität Würzburg zugelassen wurde. Damit war sie Wegbereiterin für die akademische Karriere von Frauen an der JMU.

Über den Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie (Zoologie III)

Der Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie (Zoologie III) der Universität Würzburg verfügt über eine langjährige internationale Reputation in der Erforschung des globalen Wandels. Das Team um Lehrstuhlinhaber Professor Ingolf Steffan-Dewenter untersucht die Ursachen für den regionalen und globalen Rückgang der biologischen Vielfalt. Einen Schwerpunkt bildet die Erforschung von Insekten und ihrer Ökologie.

Kontakt

Prof. Dr. Ricarda Scheiner, Lehrstuhl für Verhaltensphysiologie und Soziobiologie (Zoologie II) und Frauenbeauftragte der Fakultät für Biologie, Biozentrum der Uni Würzburg, ricarda.scheiner@uni-wuerzburg.de, T: +49 931 318 4745



Auch wenn es auf diesem Bild nicht so aussieht: Männer und Frauen reagieren unterschiedlich auf angstauslösende Situationen. (Bild: Tomnamon / Colourbox.de)

Was Stephanie hilft, hilft Stefan nicht unbedingt

Frauen und Männer reagieren unterschiedlich auf Belastungen und Stress. Das zeigt eine Studie aus dem ersten Jahr der Coronapandemie. Verantwortlich dafür ist ein Team der Würzburger Universitätsmedizin.

Erinnert sich noch jemand an die erste Phase der Corona-Pandemie im Jahr 2020? Als Geschäfte, Restaurants, Kinos und Theater geschlossen blieben. Als Treffen mit Freunden und Verwandten untersagt waren. Als der Schulunterricht ins heimische Kinderzimmer verlegt wurde. Als Verreisen undenkbar war.

Aktuell sieht es so aus, als sei diese Zeit von den meisten Menschen längst vergessen. Dabei dürften die verschiedenen Corona-Maßnahmen der Politik bei vielen für enormen Stress gesorgt haben. Die Angst um den Arbeitsplatz, die Sorge um erkrankte Verwandte, die nervliche Belastung, wenn Eltern und Kinder zusammen in einer kleinen Wohnung sitzen und Homeoffice und Homeschooling unter einen Hut bringen sollen: Das alles ist nicht ohne Auswirkungen geblieben, wie zahlreiche Studien zeigen.

Angst ist der zentrale Faktor

Inwieweit sich diese Erfahrungen auf die psychische Gesundheit und die Lebensqualität von Frauen und Männern im ersten Jahr der COVID-19-Pandemie ausgewirkt haben: Das hat ein Forschungsteam der Würzburger Universitätsmedizin untersucht. Konkret haben sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dafür interessiert, in welchem Verhältnis Sorgen um den Arbeitsplatz und um andere Menschen mit eigenen psychischen Problemen wie Angst und Depression und der Lebensqualität allgemein stehen, welchen Einfluss die Unterstützung im Freundeskreis oder am Arbeitsplatz darauf hat – und: ob es dabei Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt.

Klares Ergebnis: In diesem Netzwerk unterschiedlicher Variablen und Einflussfaktoren steht Angst absolut im Mittelpunkt. Dabei zeigen sich allerdings eindeutige geschlechtsspezifische Unterschiede: „Bei Männern steigt die Angst in zunehmenden Maß mit der Sorge um den Arbeitsplatz, bei Frauen findet sich dieser Effekt nicht. Dafür konnten wir bei Frauen eine Zunahme der Angstwerte parallel mit einer Zunahme der Sorgen um Familie und Freunde registrieren“, sagt Grit Hein. Zusätzlich zeigt die Studie, dass Frauen positiv auf die Unterstützung durch Freunde und Familie in solchen Zeiten reagieren, indem sie ein Plus an Lebensqualität empfinden. Bei Männern zeigte sich dieses Phänomen nicht.

Daten über den Einfluss des Geschlechts fehlten

Grit Hein ist Professorin für Translationale Soziale Neurowissenschaften an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Würzburger Universitätsklinikums. Gemeinsam mit ihrem Postdoc Martin Weiß hat sie die Studie geleitet, deren Ergebnisse jetzt in der Fachzeitschrift Scientific Reports veröffentlicht wurden.

„In der Vergangenheit haben zahlreiche Studien untersucht, welchen Einfluss psychosoziale Faktoren wie beispielsweise die Unterstützung durch Freunde und Kollegen und finanzielle, berufliche oder persönliche Sorgen auf die psychische Gesundheit und die Lebensqualität ausüben. Es fehlten jedoch Daten darüber, ob diese Zusammenhänge bei Männern und Frauen gleich sind“, erklärt Grit Hein den Hintergrund der Studie. In einer Erweiterung früherer Untersuchungen hat das Würzburger Forschungsteam deshalb jetzt den Einfluss dieser Faktoren in Abhängigkeit vom Geschlecht untersucht.

Studie mit rund 2.900 Teilnehmenden

Die entsprechenden Informationen bekam das Team von einer großen Gruppe von Probandinnen und Probanden geliefert: den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der sogenannten STAAB-Studie. Diese umfasst eine Kohorte von rund 5.000 zufällig ausgewählten Freiwilligen aus der Allgemeinbevölkerung Würzburgs und richtet ihren Fokus eigentlich auf die Entwicklung von Herz-Kreislaufkrankungen. Während der COVID-19-Pandemie wurde das Programm spontan auf die psychosozialen Auswirkungen von Pandemie, Lockdown und anderen Begleiterscheinungen erweitert.

Insgesamt haben sich 2.890 Menschen, 1.520 Frauen und 1.370 Männer, an der Umfrage beteiligt. Ihr Alter lag zwischen 34 und 85 Jahren, das Durchschnittsalter betrug 60 Jahre. Sie mussten zwischen Juni und Oktober 2020 einen umfangreichen Fragebogen zu ihrem psychischen Befinden ausfüllen. Unter anderem sollten sie Auskunft darüber geben, wie stark sie sich von ihrem sozialen Umfeld, ihren Kollegen und Vorgesetzten unterstützt fühlten und ob sie jemanden hatten, mit dem sie ihre Probleme besprechen konnten. Gefragt wurde auch, inwieweit Kontaktverbote zu Eltern und Großeltern sie belasteten und wie groß der Stress am Arbeitsplatz oder in der Schule war. Finanzielle Probleme oder die Sorgen darum waren Gegenstand weiterer Fragen.

Bei der Auswertung der Daten setzten Hein und ihr Team auf eine besondere Methode: die sogenannte Netzwerkanalyse. „Analysen, die auf einem Netzwerkansatz basieren, ermöglichen eine grafische Darstellung aller Variablen als einzelner Knotenpunkte“, erläutert Hein. Auf

diese Weise sei es möglich, Variablen zu identifizieren, die in besonderem Maße mit anderen Variablen verbunden sind. Das Netzwerk könne somit beispielsweise komplexe Beziehungen zwischen Symptomen verschiedener psychischer Störungen aufzeigen und damit eventuelle Komorbiditäten erklären.

Ergebnisse passen zu traditionellen Geschlechternormen

Wirklich überrascht von den Ergebnissen waren Grit Hein und Martin Weiß nicht. „Die Beobachtung, dass Männer stärker mit der Arbeit und Frauen stärker mit Familie und Freunden in Verbindung gebracht werden, kann auf traditionelle Geschlechternormen und -rollen zurückgeführt werden“, erklärt Hein. Demnach fühlen sich Männer in der Regel stärker von Arbeitsplatzunsicherheit und Arbeitslosigkeit betroffen, was zu einer höheren psychischen Belastung führt. Frauen empfinden hingegen eine höhere Belastung, wenn sie das Gefühl haben, ihre Familie zu vernachlässigen.

Dass es Frauen psychisch besser geht, wenn sie Unterstützung durch Freunde und Familie erfahren, liege ebenfalls auf der Hand: „Dies steht im Einklang mit der traditionellen weiblichen Familienrolle, die eine stärkere Tendenz zu engen sozialen Kontakten und zur Suche nach sozialer Unterstützung beinhaltet, um Stress abzubauen und das Wohlbefinden zu steigern“, sagt Hein.

Auch wenn diese Ergebnisse eindeutig sind, weisen die Verantwortlichen auf eine Reihe von Einschränkungen hin. Die wichtigste darunter: „Da die COVID-19-Pandemie einen sehr spezifischen Kontext darstellte, muss noch geklärt werden, ob unsere Ergebnisse auf allgemeine pandemieunabhängige Situationen übertragbar sind.“ Unbestreitbar sei jedoch ein Befund: „Unsere Ergebnisse unterstreichen, wie wichtig es ist, bei therapeutischen Maßnahmen soziale Aspekte zu berücksichtigen, um die psychische Gesundheit von Frauen und Männern zu verbessern.“

Originalpublikation

Weiß, M., Gründahl, M., Deckert, J. et al. Differential network interactions between psychosocial factors, mental health, and health-related quality of life in women and men. *Scientific Reports* 13, 11642 (2023). <https://doi.org/10.1038/s41598-023-38525-8>

Kontakt

Prof. Grit Hein, PhD, Professur für Translationale Soziale Neurowissenschaften, Universität und Universitätsklinikum Würzburg, T: +49 931 201-77411, hein_g@ukw.de



Am Bauernkriegsdenkmal an der Würzburger Festung können laut Guido Fackler wichtige Aspekte des Themas „Demokratie“ vermittelt werden. (Bild: Pat Christ / Universität Würzburg)

Mutig Position beziehen

Die Demokratiebildung in Museen voranbringen: Das ist das Ziel eines neuen Forschungsprojekts an der Universität Würzburg. Verantwortlich dafür ist die Professur für Museologie.

Sie wollen nicht nur in Unterfranken, nicht nur in Bayern, ja nicht nur in Westdeutschland forschen: Museologinnen und Museologen der Uni Würzburg fahnden bundesweit nach Museen, die direkt oder indirekt Aspekte rund um das Thema „Demokratie“ vermitteln. Dies tun sie seit Mai im DFG-Projekt „Cultural Dynamics: Museums and Democracy in Motion“. Das Team arbeitet mit Susannah Eckersley, Senior Lecturer in Media-Culture-Heritage, und Tadek Wojtych, Postdoktorand, an der Universität Newcastle, zusammen.

Museen sollten sich für demokratische Belange einsetzen

Museen gewähren Einblicke in das Leben einstiger Völker, zum Beispiel der Kelten, sie informieren über Kulturgeschichtliches wie Trachten oder zeichnen die Entwicklung vom Laufrad zum E-Bike nach. Doch sie können und sollen mehr sein als Orte der Schöngestaltigkeit. „Museen sollten sich stärker für demokratische Belange einsetzen“, wünscht sich Guido Fackler, Leiter der Würzburger Professur für Museologie sowie des DFG-Projekts auf deutscher Seite. Projektmitarbeiterin Carla-Marinka Schorr stimmt ihm zu: „Museen existieren nicht völlig unabhängig von dem, was politisch passiert, sie sind im Gegenteil verpflichtet, sich zu positionieren.“

Dass sie in den kommenden drei Jahren Gedanken zu einem Thema entwickeln darf, das sie als gesellschaftlich höchst brisant einschätzt, freut die 31-Jährige sehr. In Museen, findet sie, könnte für Besucher erlebbar werden, was freiheitlich-demokratische Grundwerte ganz konkret im Alltag bedeuten. Carla-Marinka Schorr denkt zum Beispiel an die Ausstellung „Berlin Global“ im Berliner Humboldt Forum, die das Projektteam zum Auftakt von „Cultural Dynamics: Museums and Democracy in Motion“ besucht hat. Die Ausstellung beschäftigt sich mit

der Diversität heutiger Lebensweisen. Sie zeigt, wie wichtig es ist, Vielfalt in Freiheit ausleben zu dürfen, so die junge Museologin.

Spannender Austausch über Grenzen hinweg

Als spannend empfinden es die Projektbeteiligten aus Würzburg, zusammen mit Forscherinnen und Forschern aus einem anderen Land über die Funktion der Museen in der heutigen Gesellschaft zu reflektieren. Dabei tauchten bereits deutliche Unterschiede auf. „Englische Museen sind viel klarer besucherzentriert“, so Guido Fackler. Das Thema „Inklusion“ spiele dort schon lange eine große Rolle: „Bei uns ist dies erst seit etwa 15 Jahren der Fall.“ Inklusion bedeutet letztlich die Akzeptanz von Vielfalt. Dies wiederum ist ein wichtiger demokratischer Wert. Das lernten Studierende in diesem Sommersemester in einem Seminar von Carla-Marinka Schorr und Projektmitarbeiterin Christine Eiche.

Vielfalt akzeptieren, bedeutet unter anderem auch, zu tolerieren, dass manche Menschen eine Gegenmeinung zu einer vorherrschenden Ansicht oder dass sie eine andere als die übliche Haltung haben. Mit solchen Herausforderungen setzten sich in den vergangenen Wochen 17 Studentinnen und Studenten innerhalb des Projekts unter Anleitung von Carla-Marinka Schorr und Christine Eiche auseinander. „Neuere Geschichte und Demokratie ausstellen“ nannte sich das Seminar. Es zeichnete sich dadurch aus, dass ganz neue Vermittlungsformate ausprobiert wurden. „Wir erarbeiteten uns Inhalte zum Beispiel mit Rollenspielen“, so Carla-Marinka Schorr.

Ein Online-Tool für Ausstellungsmacher

Die Tatsache, dass sich inzwischen immer mehr Museen mit der einstigen Kolonialpolitik auseinandersetzen, verweist laut Guido Fackler auf die längst begonnene „Neuverortung“ der Museen in Deutschland. „Immer mehr Museen erkennen, dass sie sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung stellen müssen“, so der Professor. Oft fehlten jedoch noch Ideen, wie durch Ausstellungen zumindest indirekt demokratische Bildung vermittelt werden kann. Bis zum Ende des Projekts im Mai 2026 soll deshalb ein Online-Tool-Kit für Ausstellungsmacher entstehen. Das Projektteam wird hierzu unter anderem Ausstellungen auf ihre Wirkung hin analysieren.

Wissen darf nicht überfallsartig aufgedrängt werden. Ausstellungen sollten nicht „von oben herab“ belehrend sein. Partizipation ist heutzutage wichtig. Das haben inzwischen viele Museen verstanden. Das Projektteam stieß denn auch bereits auf pfiffige Ideen zur Demokratievermittlung. Guido Fackler sah kürzlich zum Beispiel eine Ausstellung im Berliner Futurium, in die eine figürliche Allegorie der „Demokratie“ integriert war. Die Figur erzählte Besuchern von sich – also von Demokratie: „Nur war der Bildschirm, auf dem man sie sah, zu klein.“ Dies schmälerte die Wirkung dieser guten Idee: „Die Figur hätte auch in einer Größe von 1,80 Meter bestens funktioniert.“

Alternative Geschichtsverläufe

Die Gemüter entzündeten sich im Laufe der Geschichte immer wieder an politischen Vorgängen, die Historie ist voll von Konflikten, Vor- und Rückschritten. Zu jedem einzelnen Zeitpunkt hätten die Weichen völlig anders gestellt werden können. Unter der Überschrift „Roads not

„Taken“ wurde diese Idee vom Deutschen Historischen Museum aufgegriffen. Eine entsprechende Ausstellung ist dort noch bis November 2024 zu sehen. „Der Plot ist toll“, schwärmt Guido Fackler. Allerdings sei die Umsetzung zu konventionell: „Man hätte Besucher einbeziehen und fragen können, was sie denn denken, was passiert wäre, wäre dies oder jenes anders verlaufen.“

Mehr Informationen: <https://www.phil.uni-wuerzburg.de/museologie/forschung/drittmittelforschungsprojekte/cultural-dynamics-museums-and-democracy/>

Kontakt

Prof. Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie, T: +49 931 31-85607,
guido.fackler@uni-wuerzburg.de



Klaus Schilling mit einigen der Kleinsatelliten, die in seinem Team zusammen mit Studierenden entwickelt wurden. (Bild: Dieter Ziegler / Universität Würzburg)

Hohe Auszeichnung für Klaus Schilling

Einer der bedeutendsten internationalen Raumfahrtpreise geht nach Würzburg: Professor Klaus Schilling erhält 2023 die Malina-Medaille für seine herausragenden Leistungen in Lehre und Forschung.

Die International Astronautical Federation (IAF) wählte den Würzburger Raumfahrtexperten Professor Klaus Schilling für die Frank J. Malina Astronautics Medal 2023 aus. Diese Medaille ist eine Top-Auszeichnung im Raumfahrtsektor für innovative Forschung und für Engagement in der Ausbildung.

Einer Mitteilung der IAF zufolge geht die Medaille jedes Jahr an eine Persönlichkeit, die sich in exzellenter Weise um Raumfahrtausbildung und Weltraumwissenschaften verdient gemacht hat. Auf Professor Schilling treffe das uneingeschränkt zu: „Er hat zahlreichen Studierenden praktische Erfahrungen beim Satellitenbau ermöglicht und war an vielfältigen Projekten der Weltraumforschung beteiligt“, heißt es in der Laudatio der IAF.

„Während seiner gesamten Karriere beschäftigte er sich mit Steuerungs- und Kontrollproblemen in der Luft- und Raumfahrt, bei interplanetaren Missionen wie Cassini/Huygens oder Rosetta ebenso wie bei Kleinsatelliten und Satellitenformationen“, so die IAF weiter. „Er hat maßgeblich dazu beigetragen, den Stand der Wissenschaft voranzutreiben. Durch seine Begeisterung für den Weltraum gelang es ihm, Studierende zu außergewöhnlichen Leistungen zu motivieren, etwa bei den Projekten UWE-1 und NetSat. Besonders sein sehr praktischer Ansatz, Studierende in spannende Weltraumforschungsprojekte mit greifbaren Ergebnissen und tatsächlichen Weltraumsatellitenstarts einzubeziehen, zeichnete ihn in seinem Fachgebiet aus.“

UWE-1 war einer der ersten Pico-Satelliten weltweit; im Projekt NetSat gelang der erste Formationsflug mit vier Nanosatelliten.

Weltraumstudiengänge an der JMU etabliert

Klaus Schilling leitete von 2003 bis 2022 den Lehrstuhl für Informatik VII (Robotik und Telematik) der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Vor 20 Jahren hielt er an der Uni Würzburg die ersten Raumfahrtvorlesungen und startete den Bau von Kleinstsatelliten.

Die Informatik war dafür der richtige Platz, denn durch die nötige Miniaturisierung stieg beim Satellitenbau die Sensitivität für Störungen. Diese waren durch entsprechende Software und Kontrolltheorie wieder zu korrigieren, so dass die Satelliten trotz der widrigen Bedingungen im Weltall zuverlässig funktionieren.

Das große Interesse der Studierenden an Raumfahrtthemen führte zur Etablierung der internationalen Elite-Masterstudiengänge SpaceMaster und Satellite Technologies. Dabei kam der praktischen Umsetzung der Studieninhalte in Projekten ein großer Stellenwert zu. Klaus Schilling etablierte in diesem Rahmen unter anderem das erfolgreiche Universität-Würzburg-Experimentalsatellitenprogramm UWE.

Im Laufe seiner Karriere hat Klaus Schilling sich stark für die internationale Raumfahrtzusammenarbeit engagiert, auch im Rahmen der IAF. Dort war er langjährig in verschiedenen Foren engagiert, was die IAF 2018 mit der Verleihung des IAF Distinguished Service Award würdigte. Der Professor erhielt weitere renommierte Auszeichnungen, darunter 2021 die Eugen-Sänger-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt. (<https://www.uni-wuerzburg.de/aktuelles/einblick/single/news/raumfahrtpreis-fuer-klaus-schilling-1/>)

Die Malina-Medaille bekommt Schilling beim 74. IAF International Astronautical Congress verliehen, der vom 2. bis 6. Oktober 2023 in Baku (Aserbaidschan) stattfindet.

Kontakt

Seit seinem Eintritt in den Ruhestand konzentriert sich Klaus Schilling auf Forschung und Entwicklung im Zentrum für Telematik e.V. (Würzburg), das er 2007 gegründet hat und das er seitdem als Vorstand leitet. Kontakt: klaus.schilling@telematik-zentrum.de

Webseite Zentrum für Telematik e.V. (<https://www.telematik-zentrum.de/>)



Direkt am Haupteingang des Biozentrums am Hubland kann die neue Boveri-Ausstellung besichtigt werden. (Bild: Sebastian Hofmann / Uni Würzburg)

Neue Ausstellung ehrt Pionier der Zellforschung

Am Biozentrum der Uni Würzburg öffnet eine Dauerausstellung zum Leben und Wirken des Zoologen Theodor Boveri. Der Eintritt ist frei.

Er gilt als einer der profiliertesten Forschenden der Uni Würzburg und als Vorreiter auf dem Gebiet der Vererbungs- und Entwicklungslehre mit weltweitem Renommee: Theodor Boveri (1862 bis 1915), Begründer der experimentellen Zellforschung. Ihm widmet das Biozentrum der Julius-Maximilians-Universität (JMU) jetzt eine neue Dauerausstellung, die am 26. Juli 2023 öffnet. Zu besichtigen ist sie immer werktags von 9 bis 17 Uhr im Foyer des Biozentrums. Der Eintritt ist frei.

Aufgeteilt auf mehrere Stationen berichtet die Ausstellung „Theodor Boveri: Leben, Forschung, Wirken“ über Boveris Arbeit als Wissenschaftler, seine Freundschaft zu Wilhelm Conrad Röntgen, dem Entdecker der Röntgen-Strahlen, sowie über die Bedeutung von Boveris Forschungen bis heute. „Dabei lässt unsere Ausstellung Boveri nicht nur als Wissenschaftler sichtbar werden“, sagt Professor Guido Fackler, Museologe am Institut für deutsche Philologie, „sondern auch als Mensch, Ehemann und Freund.“

Ausstellung beleuchtet ein Stück Würzburger Wissenschaftsgeschichte

Einen Fokus legt die Dauerausstellung so zum Beispiel auch auf das Frauenstudium an der Uni Würzburg: Boveris Gattin, die Biologin Marcella Boveri, wurde 1896 als erste weibliche Gasthörerin an der Uni Würzburg zugelassen. Damit war sie Wegbereiterin für die akademische Karriere von Frauen an der JMU.

„Unsere Ausstellung richtet sich an Studierende, Gäste des Biozentrums sowie an interessierte Würzburgerinnen und Würzburger“, erklärt Professor Wolfgang Rössler, Sprecher des Biozentrums. „Speziell für Schulklassen hat die Biologie-Fachdidaktik zudem ein interaktives Begleitprogramm entwickelt.“

Erarbeitet wurde „Theodor Boveri: Leben, Forschung, Wirken“ 2019/20 im Rahmen eines einjährigen Lehrforschungsprojekts von 25 Studierenden der Professur für Museologie unter Leitung von Guido Fackler, Professor Ulrich Scheer, dem ehemaligen Inhaber des Lehrstuhls für Zell- und Entwicklungsbiologie und Initiator der Ausstellung, sowie von Inga Benedix aus der Museologie. Layout und Design entwarfen fünf Studierende des Fachbereichs Design der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt unter Leitung von Professorin Claudia Frey. Ein Begleitprogramm entwickelten Studierende der Biologiedidaktik unter Sabine Gerstner.

Realisiert werden konnte die Ausstellung allerdings erst nach der Corona-Pandemie unter Rösslers Gesamtkoordination mit Hilfe der Gestalterin Christina Rüttinger-Kirchner und zahlreichen Mitarbeitenden sowie der Werkstatt des Biozentrums. Finanzielle Unterstützung gab es vom Universitätsbund Würzburg, den Lehrstühlen des Biozentrums, dem Verein zur Förderung der Biomedizinischen Forschung, der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft sowie für Renovierungsarbeiten und neue Beleuchtung des Ausstellungsraums von der JMU.

Museologie an der Uni Würzburg

Als erste Universität im deutschsprachigen Raum bietet die JMU seit 2010 den Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ an. Inzwischen können Studierende auch Masterabschlüsse in „Museumswissenschaft“, „Museum und alte Kulturen“ sowie in Sammlungs- und Provenienzforschung und den Dokortitel erwerben. Im Mittelpunkt der Studiengänge steht die Frage, wie Museen künftig mehr Publikum und Gesellschaftsrelevanz erlangen können. Ein Fokus liegt dabei auf der Verzahnung von Theorie und Praxis sowie auf Vernetzungen mit der Museumswelt.

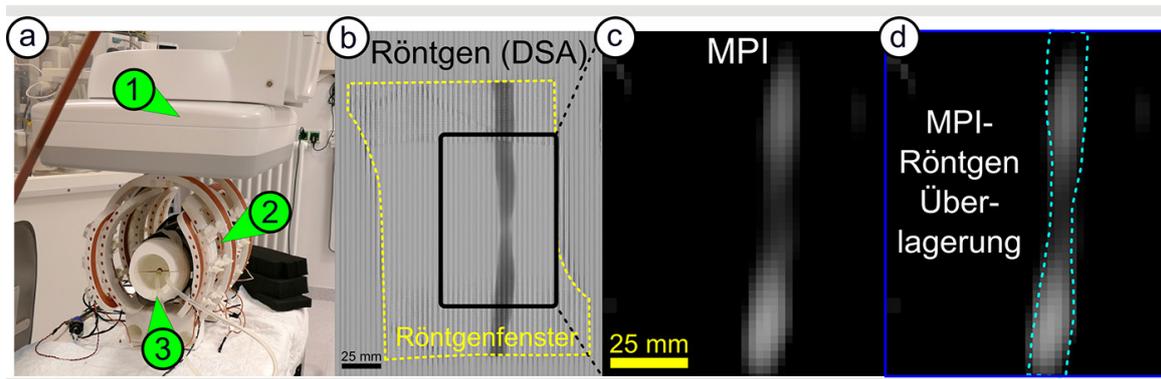
Weitere Informationen

Öffnungszeiten der Ausstellung: immer werktags von 9 bis 17 Uhr. Ort: Foyer des Biozentrums der Uni Würzburg, Am Hubland, 97074 Würzburg.

Anmeldung von Schulklassen unter didaktik.biologie@uni-wuerzburg.de. Weitere Infos zur Ausstellung: i-tbi@biozentrum.uni-wuerzburg.de.

Kontakt

Prof. Dr. Guido Fackler, Museologe am Institut für deutsche Philologie,
guido.fackler@uni-wuerzburg.de



Der iMPI-Scanner (links) ermöglicht neue Einblicke in den menschlichen Körper. Hier zu sehen ist eine Engstelle in einem Blutgefäß – aufgenommen mit konventionellen Röntgenstrahlen (b), mit dem Scanner (c) und in einer Kombination beider Techniken (d). (Bild: Patrick Vogel / Stefan Herz)

Ein schneller Blick ins Menscheninnere

Physikern der Universität Würzburg ist es gelungen, eine neue bildgebende Technik reif für den Einsatz am Menschen zu machen. Radioaktive Marker und Strahlen sind dafür nicht nötig.

Bildgebende Verfahren wie die Computer-, Magnet-Resonanz- und Positronen-Emissions-Tomographie oder der Ultraschall sind aus der medizinischen Welt nicht mehr wegzudenken. Jede Methode eröffnet nicht nur einzigartige Einblicke in das Innere von Menschen, sondern erlaubt der Ärztin oder dem Arzt Rückschlüsse auf Defekte oder Funktionsabläufen im menschlichen Körper.

Einem Team aus Physikern und Medizinern der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) ist es jetzt gelungen, eine weitere – und noch dazu strahlenfreie – bildgebende Technologie reif für den Einsatz am Menschen zu machen. Ihr Name: Magnetic Particle Imaging (MPI). Mit dem von ihnen jetzt entwickelten, transportablen Scanner ist es unter anderem möglich, dynamische Abläufe im menschlichen Körper wie den Blutfluss zu visualisieren.

Verantwortlich für diese Studie sind Professor Volker Behr und Dr. Patrick Vogel vom Physikalischen Institut der Universität; die Ergebnisse haben sie jetzt in der Fachzeitschrift Nature Scientific Reports veröffentlicht.

Eine empfindliche und schnelle Alternative

Die Magnetpartikelbildgebung (engl. Magnetic Particle Imaging) ist eine Technik, die, wie der Name andeutet, auf der direkten Visualisierung von magnetischen Nanopartikeln basiert. Solche Nanopartikel kommen im menschlichen Körper natürlicherweise nicht vor und müssen als Marker verabreicht werden. „Wie auch bei der Positronen-Emissions-Tomographie, die auf die Gabe von radioaktiven Substanzen als Marker angewiesen ist, hat diese Methode den großen Vorteil, empfindlich und schnell zu sein, ohne dabei störende Hintergrundsignale von Gewebe oder Knochen zu ‚sehen‘“, erklärt Volker Behr.

MPI basiert dabei nicht wie die Positronen-Emissions-Tomographie auf der Detektion von

Gammastrahlen eines radioaktiven Markers, sondern auf dem Antwortsignal der magnetischen Nanopartikel auf sich zeitlich verändernde Magnetfelder. „Dabei wird die Magnetisierung von Nanopartikeln mit Hilfe von externen Magnetfeldern gezielt manipuliert, wodurch nicht nur ihre Anwesenheit, sondern auch ihre räumliche Position im menschlichen Körper detektiert werden kann“, sagt der Physiker Patrick Vogel, Erstautor der Publikation.

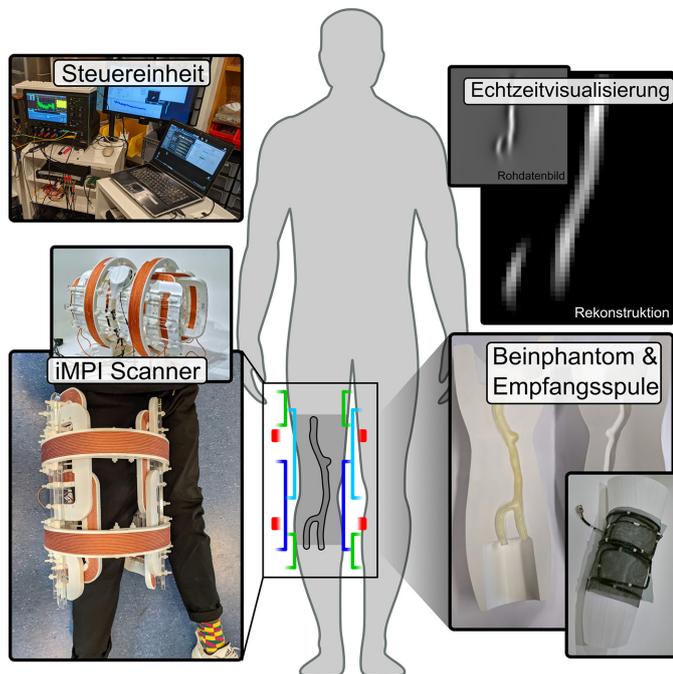
Ein kleiner Scanner für große Einblicke

Die MPI-Idee ist nicht neu. Bereits 2005 konnte das Unternehmen Philips die ersten Bilder dieses neuartigen Ansatzes in einem kleinen Demonstrator zeigen, der allerdings nur Proben von wenigen Zentimetern Größe aufnehmen konnte. Und die Entwicklung von Geräten, die sich zur Untersuchung von Menschen eignen, erwies sich schwieriger als gedacht und führte zu großen, schweren und teuren Konstruktionen.

Das Team um Professor Volker Behr und Patrick Vogel fand 2018 einen neuen Weg, die komplexen Magnetfelder, die für die Bildgebung erforderlich sind, in einem wesentlich kleineren Design umzusetzen. In einem mehrjährigen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojekt gelang es den Wissenschaftlern, das neuartige Konzept in einem gezielt für die Intervention entwickelten MPI Scanner (interventional Magnetic Particle Imaging – iMPI) umzusetzen.

„Unser iMPI-Scanner ist so klein und leicht, dass man ihn fast überall mitnehmen kann“, erklärt Vogel. Diese Mobilität des Scanners zeigen die Autoren eindrucksvoll in einer simultanen Echtzeitmessung im Vergleich mit einem speziellen Röntgengerät, welches das Standardgerät in der Angiographie in den Unikliniken ist. Das Team um Professor Thorsten Bley und Dr. Stefan Herz der interventionellen Radiologie des Würzburger Universitätsklinikums, das von Anfang an dieses Vorhaben begleitete, führte die Messungen an einem realistischen Gefäßphantom durch und bewerteten die ersten Bilder.

„Das ist ein erster wichtiger Schritt hin zu einer strahlenfreien Intervention. MPI hat das Potential diesen Bereich nachhaltig zu verändern“, sagte Dr. Stefan Herz, Seniorautor der Publikation.



Der iMPI-Scanner ist so klein und leicht, dass man ihn fast überall mitnehmen und einsetzen kann. Das ist ein erster wichtiger Schritt hin zu einer strahlenfreien Intervention. (Bild: Patrick Vogel / Stefan Herz)

Nächste Schritte in der Forschung

Neben weiteren spannenden Messungen mit dem iMPI-Gerät, arbeiten die beiden Physiker nun an einer Weiterentwicklung ihres Scanners. Ziel ist dabei vor allem, die Bildqualität weiter zu verbessern.

Publikation

P. Vogel et al., „iMPI: portable human-sized magnetic particle imaging scanner for real-time endovascular interventions“, Nature Scientific Reports, 13, 10472, 2023, <https://doi.org/10.1038/s41598-023-37351-2>

Kontakt

Prof. Dr. Volker Behr, Experimentelle Physik 5, Universität Würzburg, T + 49 931 31-85766, volker.behr@uni-wuerzburg.de

Dr. Patrick Vogel, Experimentelle Physik 5, Universität Würzburg, T + 49 931 31-88509, patrick.vogel@uni-wuerzburg.de

Neue Anlaufstelle für Attacken nach Wissenschaftskommunikation

Ein neues Beratungsangebot unterstützt Forschende, die im Rahmen ihrer öffentlichen Kommunikation Anfeindungen erleben.

Der Bundesverband Hochschulkommunikation und Wissenschaft im Dialog bieten ab sofort eine neue Anlaufstelle für Forschende an Hochschulen an: „Scicomm-Support“ bietet kostenfreie Unterstützung und persönliche Beratung für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich infolge ihrer öffentlichen Kommunikation mit unsachlichen, persönlichen Angriffen konfrontiert sehen, mit diskreditierenden Medienkampagnen oder gar digitaler Gewalt.

Darüber hinaus stellt die Plattform Informationen in Form von Leitfäden, Checklisten und Best-Practice-Empfehlungen zur Verfügung. Ergänzende Trainingsangebote sind ebenfalls in Planung. Neben Unterstützung auf kommunikativer Ebene gibt es auch juristische Hilfe – bei Bedarf vermittelt „Scicomm-Support“ sogar psychologische Anlaufstellen. „Für viele Forschende ist öffentliche Kommunikation mittlerweile Teil ihrer Arbeit“, sagt Dr. Benedikt Fecher, Geschäftsführer von Wissenschaft im Dialog. „Diese Offenheit macht sie jedoch auch angreifbar. Deshalb brauchen wir Unterstützungsangebote für Betroffene – auch um das Wissenschaftssystem insgesamt resilienter zu machen.“

Pressestelle der Julius-Maximilians-Universität

Ein breites Unterstützungsangebot für Forschende in der Wissenschaftskommunikation bieten auch wir, die zentrale Pressestelle der Uni Würzburg. Wir schreiben für Sie Pressemeldun-

gen, geben Ihnen Tipps für den Auftritt auf Social Media und im Netz, helfen Ihnen bei der Beantwortung von Medienanfragen und coachen Sie für anstehende Auftritte, Interviews und Hintergrundgespräche. Wenn Sie Ideen für neue Kommunikationsformate haben oder sonstige Fragen zum Thema Hochschulkommunikation, freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme.

Kontakt

Dr. Esther Knemeyer, Pressesprecherin der Julius-Maximilians-Universität,
presse@uni-wuerzburg.de

Weitere Information

Website von Scicomm-Support: <https://scicomm-support.de/>

Angebot der zentralen Pressestelle der JMU:

<https://www.uni-wuerzburg.de/presse/service/wissenschaftskommunikation/>

Neuer Standort für die Trauma-Ambulanz

Die Würzburger Trauma-Ambulanz bezieht am 1. August 2023 neue Räume. Das Versorgungsangebot ist nun dauerhaft am Zentrum für psychische Gesundheit des UKW angesiedelt.

Die Würzburger Trauma-Ambulanz setzt ihre Arbeit ab dem 1. August im Zentrum für Psychische Gesundheit des Universitätsklinikums Würzburg (UKW) fort. „Es freut mich sehr, dass es gelungen ist, dieses wichtige Angebot jetzt ohne Unterbrechungen langfristig anbieten zu können. Das ist eine gute Nachricht für betroffene Menschen“, erklärt Professor Jürgen Deckert, Sprecher des Zentrums für psychische Gesundheit und Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am UKW. Der bisherige Standort am Pleicherwall in der Innenstadt wird Ende Juli geschlossen.

Professor Deckert betont: „Mit der organisatorischen und räumlichen Überführung an die Uniklinik ändert sich zwar der Träger. Das Team aus Ärztinnen und Psychologinnen der Trauma-Ambulanz und das Versorgungsangebot für die Patientinnen und Patienten in der Region bleibt jedoch erhalten.“ Hintergrund für die Änderung war ein Auslaufen der organisatorischen Rahmenbedingungen der Ambulanz, die zuvor als Hochschulambulanz der Medizinischen Psychologie an der Würzburger Universität angesiedelt war. Ab dem 1. August ist die Trauma-Ambulanz im Rahmen der psychiatrisch-psychotherapeutischen Institutsambulanz am Zentrum für Psychische Gesundheit des UKW organisiert.

Seit September 2021 bietet die Trauma-Ambulanz akut-traumatisierten Patientinnen und Patienten, insbesondere auch solchen, die Gewalttaten erlebt haben, zeitnah einen Termin für ein Erstgespräch an und berät bezüglich einer weiterführenden traumaspezifischen Therapie. Die Ambulanz wurde nach den Messerangriffen in der Würzburger Innenstadt im Juni 2021

eingerrichtet. Die Besonderheit dabei ist: Das Angebot kann unmittelbar nach einem Ereignis in Anspruch genommen werden, nicht erst zu einem späteren Zeitpunkt, wenn schon zum Beispiel eine posttraumatische Belastungsstörung erkennbar wird.

Schnelle Erstberatung nach einem Ereignis

„Für die optimalen Rahmenbedingungen haben wir Räumlichkeiten des Zentrums für Psychische Gesundheit am Margarete-Höppel-Platz umgebaut. Die enge Einbindung in die übrigen Versorgungsstrukturen am UKW ist damit garantiert“, betont Philip Rieger, Kaufmännischer Direktor des UKW. Für den neuen Standort der Trauma-Ambulanz wurde eine ehemalige Tagesklinik für einen sechsstelligen Betrag umgebaut.

Universitätspräsident Paul Pauli sagt: „Unser gemeinsames Ziel war es stets, die Trauma-Ambulanz mit ihrem Versorgungsangebot zu erhalten. Zudem konnten wir den Weiterbetrieb bis zum jetzt anstehenden Umzug realisieren. Mein Dank gilt allen Beteiligten, die an dieser Lösung mitgewirkt haben.“ Eine feierliche Eröffnung mit Fachvorträgen ist für den 4. Oktober geplant.

Kontaktaten und Erreichbarkeit

Zentrum für Psychische Gesundheit, Institutsambulanz / Trauma-Ambulanz Würzburg, Margarete-Höppel-Platz 1, 97080 Würzburg, T: +49 931 201-77800, ep_poli@ukw.de
www.ukw.de/psychiatrie/ambulante-behandlung/

Sonderkonzerte auf dem Carillon

Im August geben zwei Gastmusiker Konzerte auf dem Carillon der Universität, das im Turm der Neubaukirche installiert ist. Der Eintritt ist jeweils frei.

Regelmäßig im Sommer lädt Würzburgs Universitätscarilloneur Jürgen Buchner Musikkollegen dazu ein, das Carillon der Neubaukirche mit seinen 51 Glocken zu spielen. Die Konzerte sind am besten im Innenhof der Alten Universität zu hören. Sie beginnen jeweils um 17:30 Uhr; der Eintritt ist frei.

Am Mittwoch, 2. August 2023, gibt Dr. Carl van Eyndhoven ein Konzert. In der Carillonwelt ist er vor allem als Stadtcarilloneur von Tilburg (Niederlande) und Mol (Belgien) sowie bei Konzerten in Frankreich, den Niederlanden, den USA und zahlreichen weiteren Ländern zu hören.

Das Programm

Carl van Eyndhoven: A tribute to Georges Gershwin
Improvisation über Melodien von George Gershwin: Summertime, A foggy day, They can't take that away from me, Our love is here to stay, I got Rhythm...

Johan Frederik Pala (1892-1972): Regrets (Boston Waltz) (bearb. v. Carl van Eyndhoven)

Carl van Eyndhoven: “Hot club de France”

Aus dem Repertoire von Django Reinhardt & Stéphane Grappelli, unter anderem Swing 42, After you’ve gone, I’ve found a new baby, All of me...

Fernando Sor (1778-1839): Oh Cara Armonica: Introduction, Thema und Variationen (aus Wolfgang Amadé Mozarts “Zauberflöte”)

Carl van Eyndhoven: “If I Were A Bell...”

Improvisationen über Standards aus “The Great American Songbook”

Zur Person

Carl Van Eyndhoven (1959) studierte Orgel und Musikpädagogik am Lemmens-Institut in Leuven und Carillon an der niederländischen Carillonschule bei Arie Abbenes. Er promovierte 2012 an der Katholischen Universität Leuven über die Aufführungspraxis der Carillonmusik des 17. Jahrhunderts. Derzeit erforscht er Carillontranskriptionen von Opern aus dem 19. Jahrhundert. Er ist Vorsitzender von CEMPER (Zentrum für das kulturelle Erbe der Musik und darstellende Künste in Flandern und Brüssel) und des belgischen Béla-Bartók-Archivs. 2017 nahm er u.a. die CD „Django Bells“ auf.

www.carll.be

Vorschau

Am Mittwoch, 9. August 2023, ist dann Koen Cosaert, Direktor der Königlichen Carillonschule “Jef Denyn” in Mechelen (Belgien) zu Gast in Würzburg. Auch sein Carillonkonzert beginnt um 17:30 Uhr.

Mehr Informationen zu Carillon:

<https://www.musikwissenschaft.uni-wuerzburg.de/musikpraxis/carillon/>



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des REKLINEU-Vernetzungstreffens. (Bild: Sandra Eckardt / Universität Würzburg)

CO₂-Kompensation, Greenwashing und mehr

Spannende Vorträge und Diskussionen zum Thema Kohlendioxid-Kompensation gab es beim ersten externen Vernetzungstreffen des Projektes REKLINEU.

Der Forschungsverbund REKLINEU „Regionale Wege zu klimaneutralen Hochschulen“ ist ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes Verbundprojekt der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU), der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt (THWS) und der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (HSWT). Ziel der gemeinsamen Forschungen ist die Bestandsaufnahme heutiger Kohlendioxid (CO₂)-Emissionen und deren zukünftige Vermeidung, Reduktion und Kompensation im Hochschul Umfeld.

Hochschulen tragen als öffentliche Einrichtungen und Akteure der Wissensproduktion und -vermittlung eine besondere Verantwortung für die aktive Gestaltung von Nachhaltigkeitsprozessen und insbesondere hinsichtlich der weitreichenden und dringlichen Herausforderungen des Klimawandels. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei auch der Austausch und das Vernetzen mit den regionalen Partnerinnen und Partnern aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft.

Die Vernetzung, der Austausch von Ideen, aber auch die kritische Reflexion von CO₂-Kompensation und Greenwashing sowie das Binden von CO₂ mit natürlichen und technischen Möglichkeiten standen im Fokus des Vernetzungstreffens.

Anja Schlömerkemper, Sprecherin von REKLINEU und JMU-Vizepräsidentin für Chancengleichheit, Karriereplanung und Nachhaltigkeit, gab zunächst einen Einblick in die Ziele, das Arbeitsprogramm und die Forschungsfragen von REKLINEU:

- Wie lässt sich der CO₂-Fußabdruck einer Hochschule erfassen und wie lassen sich daraus Strategien zur Senkung des CO₂-Ausstoßes ableiten?

- Welche Maßnahmen und Strategien auf dem Hochschulcampus und in regionalen Ländereien (Wald, Acker, Moor) können zum Erreichen des Ziels einer klimaneutralen Hochschule beitragen?
- Wie lässt sich dabei eine wissensbasierte und partizipativ ausgerichtete Kultur der Nachhaltigkeit am besten dauerhaft etablieren und gestalten?

Die Diskussion wurde durch zwei Impulsvorträge von Matthias Drösler (HSWT) und Harald Bolsinger (THWS) in Gang gesetzt. In einer Podiumsdiskussion unter der Moderation von Isabel Feichtner (JMU) wurden die folgenden Fragen unter den Panel-Teilnehmenden und dem Publikum erörtert:

- Was kann als dauerhafte Kompensation angesehen werden?
- Was sind Fragen und Aufgaben an die Praxis oder die Politik?

Am Panel nahmen Patrick Friedl (MdL, Sprecher für Naturschutz und Klimaanpassung), Roland Geres (Geschäftsführer Future Camp München), Ulrich Müller-Steinfahrt (THWS) und Susanne Veldung (Faber Castell) teil.

Moore als Kohlendioxid-Senken

In seinem Impulsvortrag zur CO₂-Kompensation und einer Gesamteinschätzung des Maßnahmenvergleichs von CO₂-Emissionszertifikaten gab Matthias Drösler einen Einblick in die aktuellen Forschungsergebnisse und zeigte das Potential von Mooren als CO₂-Senken. Dabei wurde gezeigt, dass Moore und insbesondere die CO₂-neutrale Nutzung durch Paludikulturen als erhebliche CO₂-Senke fungieren können, da diese eine moorschonende, standortangepasste Nutzungsalternative darstellen, die auch mit einer Teil- oder Wiedervernässung kombiniert werden kann.

Patrick Friedl nahm eine breitere Perspektive ein und knüpfte an den Impulsvortrag von Mooren als CO₂-Senken an. Insgesamt sei Naturerhaltung wichtiger als CO₂-Kompensation, wobei natürliche statt technische Lösungen zur CO₂-Reduzierung vielversprechend und als nachhaltig anzusehen seien. Die Klimaüberhitzung führe zu einer zusätzlichen Belastung für empfindliche Arten und Ökosysteme, vorwiegend auch in Feuchtgebieten und Mooren. Daher sei gerade auch der Schutz von Mooren zur CO₂-Speicherung, aber eben auch wegen der Naturerhaltung essenziell, benötige aber entsprechende Wiedervernässung von Moorstandorten. „Aus meiner Sicht ist entscheidend, dass wir unsere Anstrengungen darauf fokussieren, die CO₂-Emissionen in erster Linie zu verringern und natürliche CO₂-Senken zu stärken. Technische Lösungen können allenfalls eine Ergänzung sein, wenn es um übrig gebliebene unvermeidbare Restemissionen geht, wobei sie einer umfassenden Technikfolgenabschätzung bedürfen. Das Einsparen von CO₂-Emissionen und die Stärkung natürlicher CO₂-Senken wie Moore und Wälder müssen stets Vorrang vor einer nachträglichen technischen Lösung zur Abscheidung und Speicherung von CO₂ haben.“

CO₂-Kompensation und Greenwashing

Harald Bolsinger betrachtete in seinem Impulsvortrag den Grad zwischen CO₂-Kompensation und Greenwashing: „Umsteuern erfordert zuallererst CO₂-Reduktion und Vermeidung. Erst am Ende dieses Potentials steht die Kompensation. Dann aber zielführend, klar, wissenschaftlich

fundiert und nicht als isolierte Marketingaussage für eine stetig zunehmende Zielgruppe umweltbewusster Menschen!“ Dabei adressierte er insbesondere auch die Regionalität, die zentraler Bestandteil von REKLINEU ist: „Als wissenschaftliche Speerspitze der Bildung müssen wir zeigen, wie eine lebensdienliche Transformation im Nexus einer Vielzahl von Nachhaltigkeitsaspekten wirklich gelingen kann. Das beginnt vor Ort und multipliziert regionale Vorteile. Darum fangen wir hier bei uns an.“

Dazu meinte Roland Geres: „Es ist sowohl lang- wie kurzfristig äußerst sinnvoll, möglichst viele Projekte zum Erhalt und Aufbau von Senken umzusetzen. Freiwillige Beiträge können dazu einen erheblichen Beitrag leisten. Auch wenn diese alleine sicher nicht ausreichen, können sie sofort angegangen werden, anstatt auf die perfekte Regulierung zu warten. Die erforderlichen Methoden sind auch für regionale Projekte verfügbar.“

Ulrich Müller-Steinfahrt diskutierte die Thematik zur Kompensation bzw. Greenwashing aus Sicht von Unternehmen, speziell aus der Logistik. Dabei stellte er fest: „Wenn man etwas verändern will, muss ich es kennen und messen können. Dafür gibt es bislang keinerlei Normen oder Standards. Über Zertifikate ausgleichen sollte man nur das, was man wirklich nicht mehr selbst reduzieren kann. Zertifikat ist nicht gleich Zertifikat. Und mit steigendem Bedarf sind immer mehr halbseidene Anbieter am Start. Hier sollte man genau hinschauen!“ Dabei wurden auch Alternativen zu den herkömmlichen Zertifikaten aufgezeigt, z.B. stattdessen in technologische Entwicklungen zu investieren, die helfen, nachhaltiger zu arbeiten.

Susanne Veldung erklärte, dass zunächst eine solide Erfassung der CO₂-Emissionen unabdingbar ist, es dabei aber auch klare Regeln und Standards für Klimamanagement braucht. Nur so könnten CO₂-Absenkpfade eindeutig ermittelt und konsequent verfolgt werden. Zudem benötigt die Entwicklung einer langfristigen und sinnvollen Strategie zum Klimamanagement in Unternehmen Zeit und Expertise.

In der regen Diskussion zeigte sich insbesondere, dass REKLINEU mit seinem Ansatz auf dem richtigen Weg ist, um langfristig die eigens gesteckten Ziele zu erreichen und insbesondere CO₂-Kompensation, Vermeidung, Reduktion, Senken voranzutreiben.

Verbundprojekt REKLINEU: <https://reklneu.de/>



Das Büro der Universitätsfrauenbeauftragten hat für Frauen in quasi jeder Stufe ihrer akademischen Laufbahn passende Programme im Angebot. (Bild: NanoStockk / iStockphoto.com)

Stipendien für Forscherinnen und Studentinnen

Das Büro der Universitätsfrauenbeauftragten schreibt im September 2023 zwei Stipendienprogramme aus.

Egal ob Studentin oder promovierte Wissenschaftlerin: Das Büro der Universitätsfrauenbeauftragten hat für Frauen in quasi jeder Stufe ihrer akademischen Laufbahn passende Programme im Angebot. Vier davon sind jetzt ausgeschrieben.

SCIENTIA Stipendien

Stipendien für Wissenschaftlerinnen aus den Mitteln der bayerischen Gleichstellungsförderung: Ziel der Förderung ist die Qualifikation von Nachwuchswissenschaftlerinnen auf eine Professur bzw. Führungsposition. Damit sollen Wissenschaftlerinnen vor allem in Umbruchsphasen, beispielsweise zur Vorbereitung einer Bewerbung zur Förderung durch einen Drittmittelgeber, unterstützt werden.

Bewerben können sich (promovierte) Nachwuchswissenschaftlerinnen aller Fachrichtungen; der nächste Bewerbungsschluss ist der 30. September 2023. In besonderen Fällen können auch Promotionsabschlussstipendien vergeben werden.

Kontakt: scientia@uni-wuerzburg.de

Dr. Romana-Schott-Fonds

Die Förderung richtet sich an weibliche Studierende, die sich trotz Hindernissen nicht haben abbringen lassen, ein wissenschaftliches Studium aufzunehmen. Insbesondere können Stipendien dafür vergeben werden, Studentinnen mit Kindern zu unterstützen. Bewerbungsschluss ist der 30. September 2023.

Kontakt: romanaschottfonds@uni-wuerzburg.de

Weitere Informationen zu den Stipendien gibt es auf der Infohomepage der Unifrauenbeauftragten: <https://www.uni-wuerzburg.de/chancengleichheit/frauenbeauftragte/foerdermoeglichkeiten>

Homepage des Büros der Frauenbeauftragten: <https://www.uni-wuerzburg.de/chancengleichheit/frauenbeauftragte/startseite/>

CHARM-EU Open Science Recognition Award

Dieser Preis wird an Forschende und Lehrende innerhalb der CHARM-EU Hochschulallianz verliehen, die besonderes Engagement im Bereich Open Science zeigen. Bewerbungen sind noch bis zum 15. September möglich.

Open Science steht für einen grundlegenden Wandel in der Art und Weise, wie Forschung und Wissen geschaffen, geteilt und genutzt werden. Es umfasst die Prinzipien von Transparenz, Inklusivität und Zusammenarbeit und fördert so Innovation und gesellschaftliche Einflussnahme. Die CHARM-EU-Allianz widmet sich der Förderung von Open Science als einer der wichtigsten Säulen ihrer Mission; der Preis ist Teil dieses Engagements.

Alle Forschenden und Lehrenden der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU), die mit Open Science gearbeitet haben, sind eingeladen, sich um den CHARM-EU Open Science Recognition Award zu bewerben. Die Bewerbungen können aus allen akademischen Disziplinen erfolgen.

Anforderungen für die Einreichung

Um sich für den CHARM-EU Open Science Recognition Award zu bewerben, müssen interessierte Personen eine kurze, einseitige Beschreibung ihrer Aktivitäten im Bereich Open Science einreichen. Die Beschreibung sollte die Initiativen, Projekte oder Forschungsanstrengungen umreißen, die unternommen wurden, um die Grundsätze von Open Science zu fördern und voranzubringen.

Die Bewerberinnen und Bewerber werden ermutigt, ihre Beiträge in Bereichen wie Open-Access-Publikationen, gemeinsame Datennutzung, offene Bildungsressourcen, Bürgerwissenschaft, Open-Source-Software oder anderen relevanten Bereichen hervorzuheben. Sie werden weiterhin gebeten, falls vorhanden, Links zum Nachweis ihrer Online-Aktivitäten im Bereich Open Science anzugeben.

Zum Bewertungsverfahren

Jede Einreichung wird von einer Jury bewertet, die sich aus Open-Science-Experten aus allen Institutionen der CHARM-EU-Allianz zusammensetzt. Die Jury bewertet die Einreichungen auf der Grundlage ihrer Übereinstimmung mit den Open-Science-Prinzipien und der Wirkung der beschriebenen Aktivitäten.

Weitere Informationen zu den acht Säulen von Open Science finden Sie im EU Open Science Factsheet vom 2. Dezember 2019: https://commission.europa.eu/documents_en?f%5Bo%5D=document_title%3Aopen%20science

Eine Reise für den Sieg

Als Gewinnerin oder Gewinner des diesjährigen CHARM-EU Open Science Recognition Award erhält man die Möglichkeit, an einen der CHARM-EU-Standorte zu reisen und sich mit lokalen Experten über Strategien und Praktiken zur Förderung von Open Science zu beraten. Dieser Besuch wird Einblicke bieten und die Zusammenarbeit und den Wissensaustausch zwischen dem Preisträger und der lokalen Open-Science-Gemeinschaft fördern.

Die Ergebnisse werden am 13. Oktober bekanntgegeben.

Zur Bewerbung

Bewerbung, einschließlich einer einseitigen Beschreibung der Aktivitäten im Bereich Open Science, erfolgen per E-Mail an charm-eu.office@rk.elte.hu. Wichtig: die Betreffzeile der E-Mail muss „Submission - CHARM-EU Open Science Recognition Award“ lauten. Die Bewerbungsfrist läuft noch bis zum 15. September 2023.

Bei Fragen oder dem Bedarf nach weiteren Informationen können sich Interessierte per E-Mail an martin.kufferath-sieberin@uni-wuerzburg.de oder direkt an den federführenden Partner aus Budapest unter der oben genannten E-Mail-Adresse wenden.

Zu CHARM-EU

Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg ist Mitglied der CHARM-European University Alliance. CHARM-EU steht für ein herausforderungsorientiertes, zugängliches, forschungs-basiertes und mobiles Hochschulmodell im Einklang mit europäischen Werten und den globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs). Die Allianz besteht aktuell aus neun Allianz-Mitgliedern unterschiedlicher europäischer Universitäten und Hochschulen.

Weitere Informationen zu CHARM-EU:
<https://www.uni-wuerzburg.de/universitaet/partnerunis/charm-eu/>

Personalia vom 1. August 2023

Prof. Dr. **Jürgen Groll**, Leiter des Lehrstuhls für Funktionswerkstoffe der Medizin und der Zahnheilkunde, bekommt auf Antrag der Medizinischen Fakultät vom 01.10.2023 bis 30.09.2024, längstens aber bis zur endgültigen Wiederbesetzung der Stelle, die kommissarische Leitung des Lehrstuhls für Tissue Engineering und Regenerative Medizin übertragen.

Dr. **Annette Retsch**, Career Centre, wurde mit Wirkung vom 01.08.2023 zur Leiterin des Referats 2.5 (Career Centre) der Zentralverwaltung bestellt. Zu ihrem Stellvertreter wurde Steffen Eichhorn bestellt, ebenfalls mit Wirkung vom 01.08.2023.

40-jähriges Dienstjubiläum

Heide Dippold, Pathologisches Institut, am 02.08.2023

Petra Baron, Physiologisches Institut, am 31.07.2023

25-jähriges Dienstjubiläum

Dr. **Frauke Fischer**, Lehrstuhl für Zoologie III, am 31.07.2023

einBLICK macht Sommerpause

Im August legt einBLICK eine Sommerpause ein. Die nächste Ausgabe erscheint Anfang September 2023. Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern einen schönen August und erholsame Urlaubstage!

Während der Sommerpause von einBLICK veröffentlicht die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wichtige Neuigkeiten auf der Website der Universität unter „Aktuelles“: www.uni-wuerzburg.de

Termine und Nachrichten, die für die Tagespresse bestimmt sind, leitet die Redaktion in gewohnter Weise weiter.